

Predigt von Erzbischof Georg Gänswein zur Priesterweihe von Diakon Márton Héray FSO

Herz Jesu Kirche in Bregenz, 1. Juli 2023

(Jes 61,1-3.10-11; Joh 14,15-21.25-27)

Lieber Diakon Márton,
Liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst!
Liebe Schwestern und Brüder im Herrn!

Der Tag der Priesterweihe ist „Erntefest“ und zugleich „Tag der Aussaat“. Der Priester wird geerntet, um gesät zu werden. Er wird gesät, weil er Frucht bringen soll für die Menschen, die ihm anvertraut sind. Durch den Priester sollen die Menschen zu Gott finden. Denn in ihm und nur in ihm ist die Fülle des Lebens. Das hat der berühmte französische Chirurg Marc Oraison am eigenen Leib erfahren. In seinen Lebenserinnerungen berichtet er, wie er seinen Weg vom Arzt zum Priester gefunden hat. Er hatte als Chirurg bedeutende Erfolge im Kampf mit Krankheit und Tod erlebt, aber immer tiefer auch die Grenzen der ärztlichen Kunst erfahren müssen. Wörtlich sagt er: „Mit dem Tod und angesichts all dessen, was ich nicht vermochte, kam mir immer stärker das Verlangen, im Angesicht des Todes die Auferstehung gegenwärtig zu setzen, das heißt, das heilige Messopfer zu feiern.“ Priester zu werden bedeutete für ihn nicht Abschied nehmen von dem, was er als Arzt gewollt hatte, sondern erst darin sah er die endgültige Antwort auf den Tod, die Auferstehung heißt: Christi Auferstehung und damit die unsere zu vergegenwärtigen, das kann sich nur in der Kraft des priesterlichen Auftrags vollziehen. Die Auferstehung Christi gegenwärtig setzen, darin ist das Wesen dessen umschrieben, was Priestersein heißt.

Heute, hier und jetzt, geschieht es, dass das Priestertum dem Charisma des gottgeweihten Lebens begegnet in der konkreten Person von Diakon Márton. Sakramentales Handeln Gottes und menschliches Wirken sollen sich entfalten in einem Leben des Gebets, des Nachsinnens über die göttlichen Geheimnisse und des seelsorgerlichen Wirkens.

Unsere Vorstellung von Pastoral ist teilweise so pragmatisch und funktional geworden, dass wir uns eigentlich nur sehr schwer vorstellen können, wie das zusammengehen soll: ein Hirte zu sein für die Menschen, der vom Herrn gesandt ist, und zugleich ein Mensch aktiver Hingabe, ein Mensch des Schweigens, ein Mensch des Gebetes. Dennoch gehört beides zueinander und nur, wenn wir auf dieses Miteinander sorgsam achten, werden wir vor einer Vereinseitigung und Banalisierung, ja einer Säkularisierung des katholischen Priestertums bewahrt.

Priester sein heißt, aus der Freundschaft mit Christus heraus auch Freund werden für jene, die der Herr uns anvertraut. Ein wichtiger Akt dieser Freundschaft ist das Hintragen all der Sorgen, Schmerzen, Leiden, aber auch der Hoffnungen und Freuden der Menschen vor das Angesicht Gottes. Der Priester soll das, was in allem Tun des Alltags sich an Ungelöstem verbirgt und das, was die Menschen bedrängt und bedroht, nach oben bringen, damit es vor das Auge, an das Ohr und in das Herz des lebendigen Gottes dringt.

An dieses priesterliche Wirken erinnert uns die Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja, die wir eben gehört haben: „Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe, und alle heile, deren Herz zerbrochen ist. Damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde, ... den Gefesselten die Freiheit ... und alle Trauernden tröste.“ Dies ist eine wesentliche Aufgabe priesterlichen Dienstes: das Verstehen, das Aufnehmen und das Umwandeln der menschlichen Dinge in Gebet, so dass es vor das Angesicht Gottes tritt und sein Herz berührt.

Lieber Diakon Márton!

Darum bitten wir für Sie an diesem Tag, dass Sie von Christus her, in der Freundschaft mit ihm ein beharrlicher Beter werden für die Menschen, die der Herr Ihnen anvertraut. Beter und zugleich Künder der Frohen

Botschaft, der die Menschen auf die gute Weide führt. Das bedeutet: Das Wort Gottes verkünden, gelegen oder ungelegen, in der Gewissheit, dass sein Wort Wahrheit ist und dass wir die Wahrheit brauchen, um wirklich leben zu können, so wie wir es heutigen Evangelium vernommen haben. Ja, sein Wort selbst müssen wir sprechen lassen, nicht unsere Auslegungen oder Theorien darüberstülpen. Die Sakramente, in denen uns Christus begegnet, müssen wir spenden. Denn in den Sakramenten tritt Christus in unser persönliches Leben herein, um uns anzurühren, und um uns zum Ewigen hinzuführen.

Die Mitte des Hirtentums Jesu Christi waren seine Nächte im Gebet auf dem Berg, allein mit dem Vater. Aus einer solchen Gebetsnacht ist die Berufung der Zwölf erfolgt. In solchem Sein auf dem Berg hat er das Schiff der Kirche gesehen, wie es sich auf dem See, auf den Wassern dieser Welt müht und im Gegenwind nicht vorankommt und zu sinken scheint. Und von dieser Höhe her, die zugleich auch Nähe ist, hat er dem Schiff wieder neue Fahrt gegeben und gibt er dem Schiff Petri immer wieder neue Fahrt bis in unsere Tage hinein. Der Seesturm und dessen Befriedung durch das Eingreifen des Herrn ist kirchlicher Alltag nicht gefühlvolle Romantik!

Dazu ist der Priester da, dass er die Mysterien Gottes und damit Gott selbst zu den Menschen bringt: Das ist die Uraufgabe allen priesterlichen Wirkens. Freilich muss er auch vieles andere tun. Aber wenn ein Priester anfängt zu denken: zuerst sind so viele Probleme zu lösen, Gott ist nicht ganz so wichtig, wenn wir einmal Zeit haben, werden wir ihn schon ins Spiel bringen – dann allerdings verfehlt er seinen Weg! Denn Gott, auch wenn wir es nicht sehen, ist der wahrhaft Nötige für den Menschen und die Welt. Wo Gott verschwindet, verschwindet der Mensch.

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Ort, von dem aus der Priester sein Leben für Christus einsetzt, der Ort der Verkündigung ist beim Kreuz Jesu Christi, ist die

Kreuzesgemeinschaft mit ihm. Nur von dorthier kann Fruchtbarkeit kommen. Die Menschen brauchen das Mitleid, aber ein Mitleiden, das über unsere armselige Kraft hinausgeht, ein Mitleiden, das die Leiden der Menschen verbindet mit der Passion Christi. Dieses Mitleiden ist kostbar, weil es verwandelt, weil es erlöst. Gehen wir nicht dem ideologischen Geschwätz auf den Leim, das uns weismachen will: Die Kirche liegt völlig falsch mit ihrer Rede vom Kreuz, es beschwichtigt und beruhigt die Menschen, statt dass sie auf die Barrikaden steigen und rebellieren. Nicht annehmen soll man das Leid, schreien die ideologischen Ohrenbläser, beseitigen muss man es. Das klingt sehr gut. Aber wenn wir zurückschauen auf das Trümmerfeld „beseitigten“ Leidens, dann sehen wir, welche törichte Hochmut in dieser Behauptung liegt. Wer das Leiden beseitigen will, muss vorher die Liebe beseitigen. Denn Liebe schließt die fruchtbare Verwandlung des Leidens ein, ohne die es eine Umkehr unseres Herzens nicht geben kann, durch die wir hineingezogen werden in Gottes Liebe. Nein, wir können das Leiden nicht beseitigen. Wir brauchen den Weg, den uns der Gekreuzigte und Auferstandene weist: die Gemeinschaft mit ihm, dazu gehört auch das Kreuz. Deshalb gehört es zutiefst zum Auftrag des Priesters, das Leid der Menschen zu verstehen, es mitzutragen, mitzuleiden und es Christus zu übereignen, es seiner erlösenden Liebe anzuvertrauen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Kirche spendet seit alters her den Segen mit dem Zeichen des Kreuzes. Denn von Christus her ist das Kreuz zum Kennzeichen der Liebe geworden, zum Alleinstellungsmerkmal des Christlichen. Mit ihrem Segenszeichen sagt uns die Kirche, wo die Quelle allen Segens, aller Verwandlungen und aller Fruchtbarkeit ist. Den Auftrag des Priesters kann man nicht schöner umschreiben als mit dem Wort: Ein Segnender soll der Priester sein; er kann, er darf, er muss es sein vom Herrn her. Aber dieser Auftrag schließt ein, dass er sich selbst ein Leben lang unter das Geheimnis des Kreuzes stellt. Dazu bedarf es des Mutes und der Demut zugleich. Mut und Demut kommen aber

nicht aus dem Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten und Begabungen, sondern aus der Treue zum gegebenen Wort und vom Glauben, dass der Priester etwas zu geben hat, das alles Menschliche überseigt, das Göttliche in sich birgt. Denn der Priester ist nicht einfach ein Funktionär wie ihn die Gesellschaft braucht. Er tut vielmehr etwas, was kein Mensch aus sich heraus kann: Er spricht in Christi Namen das Wort der Vergebung für unsere Sünden und ändert so von Gott her den Zustand unseres Lebens. Er spricht über die Gaben von Brot und Wein die Wandungsworte, die ihn selbst, den Auferstandenen, sein Fleisch und sein Blut gegenwärtig werden lassen und so die Menschen auf Gott hin öffnen und mit ihm zusammenfügen. Priestertum ist nicht einfach „Funktion“, Priestertum ist „Sakrament“: Gott bedient sich eines armseligen Menschen, um durch diesen für die Menschen da zu sein und an ihnen zu handeln. Diese Kühnheit Gottes, der sich Menschen anvertraut, Menschen zutraut, für ihn zu handeln und da zu sein, obwohl er unsere Schwächen kennt – diese Kühnheit ist das wirklich Große, das sich im Priestertum verbirgt.

Wenn Sie aus diesem Bewusstsein heraus leben und wirken, lieber Diakon Márton, dann werden Sie weder mutlos noch übermütig werden, sondern dankbar, aus ganzem Herzen dankbar. In der tiefsten Seele dürfen Sie dann erfahren, dass Sie in allem Tun und Lassen von dem gehalten und geführt sind, der Sie in seinen Dienst gerufen hat: Jesus Christus, der auferstandene Sohn des lebendigen Gottes.

Lieber Diakon Márton!

In dieser Stunde Ihrer Priesterweihe vertrauen wir Sie Maria, der Mutter des Herrn an, wie Christus im Jünger, den er liebte, alle künftigen Jünger ihr anvertraut hat. Wenn Sie unter dem Schutz der Muttergottes stehen, dann stehen sie gut. Dann bleiben Sie standhaft, dann können Sie den priesterlichen Dienst für die Menschen wagen und so auch als Dienst der Freude leben.

Amen.